

ENPASS
SEL



familienpass.ch



TIS IN
BADI

ergünstigungen für 30.- im Jahr



DOMINIKUSHAUS Profanierungsfeier der Kapelle

Eine Kapelle und ihre neue Aufgabe

Aufgrund des im August anstehenden Umzugs des Dominikushauses von der Albert Oeri-Strasse 7 in den prächtigen Neubau an der Immenbachstrasse 17 wurde seitens des Dominikushauses Riehen Ende Mai 2022 beim Bischof von Basel ein Profanierungsgesuch (Entweihung eines katholischen sakralen Raums) für die am 4. August 1969 durch Bischof Anton Hänggi gesegnete Kapelle und den geweihten Altar eingereicht. Die Profanierung steht im Zusammenhang mit der Umnutzung des Gebäudes in Wohnungen, wird doch das Areal von der Wohnbaugenossenschaft «Wohnstadt» übernommen und saniert. Es wird günstiger Wohnraum entstehen.

Das Pflegeheim zum Kloster

Das Dominikushaus wurde von den Missionsdominikanerinnen von der heiligen Katharina von Siena von King William's Town gegründet. Im Jahre 1950 kauften sie ein Anwesen auf dem Areal der damaligen Herz-Jesu-Kapelle an der heutigen Albert Oeri-Strasse und gründeten ein Kloster. Am 25. Juni 1969 wurde das dem Kloster angegliederte Alters- und Pflegeheim eröffnet. Ende 2010 verliessen die Dominikanerinnen das Kloster.

Seit vielen Jahren wird nun das Dominikushaus von einer konfessionell neutralen Stiftung auf gemeinnütziger Basis getragen, wobei sie der Tradition der Stifterinnen, der Dominikanerinnen, verpflichtet bleibt und neben einer professionellen Pflege und Betreuung insbesondere eine spirituelle Begleitung anbietet. Am vergangenen Samstag, 17. Juni, lud das

Dominikushaus die Bewohnerinnen und Bewohner sowie viele dem Dominikushaus verbundene Gäste zu einer sehr würdigen Profanierungsfeier in die Kapelle ein. Regine Dubler hielt als Präsidentin des Stiftungsrats das Grusswort und wies darauf hin, dass «jedes Ende auch einen Anfang» habe und der Neubau ein grosser Schritt für das Dominikushaus sein werde. Schwester Margo Verspeek, die Oberin der Kongregation der Dominikanerinnen, brachte zum Ausdruck, dass sie mit einem weinenden und einem lachenden Auge auf die nun anstehende Profanierung der Kapelle schaue und sich an viele prägende Erlebnisse in der Kapelle erinnere.

Pastoralbegleiter Matthias Reif, Pflegeheimseelsorger Pfarrer Lukas Wenk, Dorothee Becker, Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Franziskus, Pfarrer Rolf Stöcklin sowie Generalvikar Markus Thürig gestalteten die Liturgie. Begleitet wurde die Feier durch wunderbare geistliche Musik. Generalvikar Markus Thürig las das von Bischof Felix Gmür unterzeichnete Dekret (gestützt auf can. 1212 CIC des katholischen Kirchenrechts) zur Profanierung der Kapelle vor.

Die Profanierung erfolgt auf den 14. August, findet doch dann der letzte geistliche Anlass in der Kapelle statt; eine Woche später wird in den Neubau gezügelt. Richard Widmer, Geschäftsführer ad interim des Dominikushauses, lud zum Abschluss alle Anwesenden zu einem reichhaltigen Apéro richte ein.

Daniele Agnolazza, Vizepräsident
Stiftung Dominikushaus Riehen



Generalvikar Markus Thürig während der Profanierung der Kapelle des Dominikushauses. Foto: zVg

ST. CHRISCHONA Kantonale Denkmalpflege führte letzte Woche durch die Eben-Ezer-Halle

Schweizweit seltene architektonische Perle



Besucherinnen und Besucher der Führung auf der Galerie der Eben-Ezer-Halle, die von aussen noch als scheinbar eingeschossiges Gebäude daherkam. Foto: Nathalie Reichel

Der Schein trügt: Vom Eingang her sieht die Eben-Ezer-Halle auf den ersten Blick wie ein eingeschossiges Gebäude aus. Davor «warnten» auch Dirk Schmid und Meike Wolfschlag, die am Donnerstag vergangener Woche im Namen der kantonalen Denkmalpflege durch die historische Halle auf St. Chrischona führten. Der Rundgang war Bestandteil der Reihe «Holz - Vielseitig, beständig, natürlich».

Seit 1994 denkmalgeschützt

Beim Betreten des seit 1994 denkmalgeschützten Bauwerks wurde klar, was die Referenten mit ihrer Ankündigung gemeint hatten. Eingeschossig scheint die Eben-Ezer-Halle tatsächlich nur vom Vorplatz her - im Inneren fällt der Blick sofort auf die Galerie, die rings um das Gebäudeinnere verläuft. Das zweite Geschoss also.

Die Referenten, die unter den Besuchenden auch die Bettinger Gemeinderäte Daniel Schoop und Daniel Schmitt sowie Gemeindeverwalterin Katharina Näf Widmer begrüssen durften, weihten das Publikum erst einmal in die Geschichte der Halle und des ganzen Gebäudekomplexes auf dem Areal ein. Wolfschlag kam auf die Legende zu sprechen, nach der die Jungfrau Chrischona als eine von drei Schwestern und als Gefährtin der heiligen Ursula von Köln in der einen Version der Sage auf dem Bettinger Hügel eine Kirche gegründet hat und in der anderen ebenda begraben wurde. Ab der Reformation Mitte des 16. Jahrhunderts war

die Chrischonakirche während rund drei Jahrhunderten dem Verfall ausgesetzt, erfuhr das Publikum weiter. 1840 nahm sich die damals gegründete Chrischona-Pilgermission ihr und dem umliegenden Areal an. Zu deren Jubiläum wurde 50 Jahre später, im Jahr 1890, die Eben-Ezer-Halle erbaut. Das Gebäude, dessen Name auf Hebräisch so viel wie «Stein der Hilfe Gottes» bedeutet, diente in erster Linie als Fest- und Gottesdienstsaal für die Sommermonate.

Der vom Architekten Robert Riesterer Asmus konstruierten Halle werde ein grosser Seltenheitswert zugeschrieben, erklärten die Referenten. In der Schweiz liessen sich nämlich ansonsten nur wenige Gebäude mit vergleichbarer Architektur und Ausstattung finden, die noch derart gut erhalten seien. Schmid kam unter anderem auf den symmetrischen Aufbau, den scheunenartigen Ausdruck und der trotz der Schlichtheit multifunktionalen Nutzungsmöglichkeit des frei stehenden Holzbaus zu sprechen. Minimalistisch seien ausserdem auch die Verzierungen, die Materialien sowie die Isolation der Halle.

Im Gegensatz zu anderen Festhütten hierzulande sei die Eben-Ezer-Halle ein Gebäude, das, obwohl nur temporär genutzt, nicht wieder abgebaut worden und zudem weitestgehend im Originalzustand erhalten sei, zog Schmid den Vergleich zu anderen Holzbauten. Grosse Ähnlichkeiten weist die Halle auf St. Chrischona etwa mit der Festhütte des Campus

Muristalden in Bern auf, die einst ebenfalls für freikirchliche Veranstaltungen genutzt worden sei.

Kollision mit Gesetzen

Dass der Bau gut in die Hanglage eingebettet ist, zeigte sich mit Blick von aussen aufs Untergeschoss, wo sich ein offener Raum für kleinere Versammlungen sowie ehemalige, wiederum minimal isolierte Studenzimmer befinden. Original erhalten sind hier zum Beispiel der Fussboden und die Schrankfront. Apropos: Dass die Absichten der Denkmalpflege, die sich ja für den Erhalt der Bauten möglichst im Originalzustand einsetzt, nicht selten mit Umbauprojekten und insbesondere mit gesetzlichen Vorschriften in puncto Brandschutz, Behindertengleichstellung oder Erdbeben-tüchtigkeit kollidieren, dürfte auf der Hand liegen. «Da können schon kleine Massnahmen zu Stressmomenten führen», erzählte Schmid. Oftmals seien Kompromisse möglich und auch nötig.

Zu den grösseren Eingriffen in letzter Zeit gehört die Instandsetzung des teilweise undicht gewordenen Dachs im Jahr 2011. Des Weiteren wurde 2021 der Bauantrag zum Umbau und zur Sanierung des Untergeschosses eingeleitet. Des dieses Jahr abgeschlossenen Arbeiten umfassten gleichzeitig die Umsetzung von Sicherheits- und Brandschutzmassnahmen und wurden von der kantonalen Denkmalpflege begleitet. Nathalie Reichel